

SCHÖNER SCHEITERN ...

... daran, meine Spinnenangst nicht weiterzugeben

Vor Kindern etwas zu verbergen klappt eigentlich nie. Erst recht nicht bei einer Krabbeltier-Phobie. Lena Schindler hat es trotzdem versucht ...



Es war ein unschuldiger Herbsttag, und ich rührte gerade in einem Topf mit Nudelsuppe, als Schreie aus dem Wohnzimmer drangen, die das Blut in meinen Adern gefrieren ließen. Am liebsten hätte ich sofort die Flucht ergriffen. Als ich mit klopfendem Herzen und aufgerichteten Nackenhaaren dann doch meinen Kindern zu Hilfe eilte, wusste ich schon, was mich erwartete. Denn diese panischen Laute kannte ich. Sie kommen gewöhnlich aus mir selbst, wenn eine dieser achtbeinigen Kreaturen mich dort heimsucht, wo ich mich eigentlich sicher fühle: Stadtwohnung, zweiter Stock. Am Tatort dann zwei in Richtung Zimmerwand ausgestreckte Mini-Zeigefinger, hysterische Kinderstimmen: „Iiiiiiiihhhhhh, Binne, Binne, weg!“ (die Kleine), „Bääähhhh, ekelhaft!“ (die Große). Und dort auf dem weißen Putz dieses grauenhafte Untier, das sich aus seinem klebrigen Trichternetz im Keller zu uns hochgeschlichen haben musste, um uns fertig zu machen: ein praller Leib in Alptraumbraun; nach

meiner persönlichen Schätzung in etwa das Format einer südamerikanischen Riesenvogelspinne; Glieder, die locker einen Pizzateller umspannen könnten. „Die hat ja Haare an den Beinen, richtige Locken wie Oma Renate auf dem Kopf“, kreischte die Große. Ich schauderte.

In diesem Moment wurde mir schmerzlich bewusst, dass ich aufgefliegen war. Denn seit die Kinder da sind, habe ich meine Phobie verschleiert. Geschickt, wie ich mir einbildete. Kam uns eins dieser unheilvollen Getiere in die Quere, atmete ich ganz tief in den Bauch, unterdrückte den Schrei-Impuls, sprach ruhig, obwohl ich selbst merkte, dass meine Stimme dabei immer wieder entgleiste, als sei ich im Stimmbruch. Ich sagte Dinge wie „Ach, was für ein nützliches Tier, schaut mal, so ein tolles Netz hat sie gebaut“. Auf keinen Fall wollte ich meinen Mädchen diese Klischee-Angst vererben. Niemals sollten sie so bekloppte Dinge tun, wie ihre Fahrräder nachts in die Wohnung zu schleppen, aus Furcht, im Keller einem der haarigen Monster zu begegnen. Und selbstverständlich sollten sie niemals einen dieser einzigartigen Gliederfüßer (Würgl!) mit der Turbodüse wegsaugen, denn so etwas tut man nicht! Auch wenn ich an dem Versuch, ein Glas über eins dieser hektisch umherwuselnden Tiere zu stülpen, scheiterte („Ach, wisst ihr was, wir lassen das, die kann doch bei uns wohnen, wenn es ihr bei uns so gut gefällt“), habe ich mir echt Mühe gegeben. Es war fast wie eine kleine Konfrontationstherapie, die aber wohl deshalb scheiterte, weil der psychologische Beistand fehlte.

Leider war alles umsonst: Die Kinder reagieren auf Spinnen mindestens so panisch wie ich. Meine Darbietung muss völlig unglaubwürdig übergekommen sein. Oder die beiden haben mich doch mal beobachtet, als ich mir nach einer Attacke durch einen schwarzen Wollfaden meine Jacke vom Leib riss und wild um mich schlagend versuchte, den vermeintlichen Angreifer abzuwehren. Verstörend für jedes Kind! Dabei hatte ich so fest auf die Hilfe meiner Töchter gesetzt, falls wir doch eines Tages etwas mit Garten (und viel mehr Krabbeltieren!) finden sollten. Vielleicht müssen wir den Traum vom Landleben jetzt doch noch mal überdenken ... ●